Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 42 (1948)
Heft: 9

Rubrik: Schweizerische Rundschau

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 09.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

neue Hoffnungen wach werden[1]. Auch wenn man sich keinerlei Illusionen über den Geist macht, der jetzt hüben und drüben waltet, so sieht man doch die Möglichkeit vor sich, daß die Kampfpause im kalten Krieg, die sich ankündigt, eine *Selbstbesinnung* der Völker auslöst, die ihrerseits eine entscheidende Rückbildung der Kriegsvorbereitungen erlaubte. Aber wie dem auch sei: die dauerhafte Befriedung der Völkerwelt erwarten wir — und damit sei zu dem Punkte zurückgeleitet, von dem diese ganze Betrachtung ausgegangen ist — eben doch immer nur von einem machtvollen Einströmen der Kräfte der oberen Welt in unsere zeitlichen Ordnungen, das sich menschlichem Machen und menschlicher Berechnung entzieht, aber gerade darum nur um so überraschender und unwiderstehlicher kommt, wenn die Zeit dafür erfüllt ist.

6. September. *Hugo Kramer.*

Schweizerische Rundschau

Jubilierstimmung Der schweizerische Festesommer war heuer großenteils dem Jubiläum der Bundesverfassung von 1848 gewidmet. Es sei nichts gegen diese Gedenkfeiern an und für sich gesagt; die Schaffung des Bundesstaates *war* eine große Tat zu ihrer Zeit, daran lassen auch wir nicht rütteln. Und der Segen, der von ihr ausging, wirkt spürbar bis in unsere Tage hinein weiter. Aber die offiziellen Feiern, die wir über uns haben ergehen lassen müssen, trugen doch zumeist einen derart ausgesprochen beharrenden und rückwärtsgerichte-

[1] Seitdem dies geschrieben wurde, hat sich freilich die Aussicht auf einen anständigen Modus vivendi neuerdings verdüstert, offenkundig infolge der russisch inspirierten Pöbeleien in Berlin. Aber ich muß schon sagen: es fiele mir wesentlich leichter, in die westlichen Empörungskundgebungen gegen die Russen einzustimmen, stünde dahinter nicht gar so viel ärgerliche Tendenzmache. Über die Schandtaten der Russen und Kommunisten in Berlin liest man täglich spaltenlange, sensationelle Berichte; die ungleich abscheulicheren Taten beispielsweise der griechischen Regierung aber, die unter den Augen der Briten und Amerikaner sozusagen täglich Dutzende von Oppositionellen (die keineswegs alles Kommunisten und erst recht nicht alles gemeine Verbrecher sind) massakrieren läßt, werden von unseren Zeitungen meistens mit drei bis fünf Linien kühl abgetan. Und was hat man in unserer Presse von der furchtbaren Unterdrückung des Aufstandes der ausgebeuteten Eingeborenen von Madagaskar gegen die französische Herrschaft gelesen, jener Sklavenrevolte, der kaum hundert Franzosen zum Opfer gefallen sind, die aber mit der Niedermetzelung von allermindestens 10 000 Eingeborenen «gesühnt» wurde? Der Prozeß deswegen ist gerade jetzt im Gang, ohne daß in unserer Presse über seinen Hintergrund Wesentliches zu lesen wäre, in derselben Presse, die kommentarlos berichtet, wie die französischen Offiziere in Berlin die Russen anklagen, sie benähmen sich in einer Art und Weise, die «einer zivilisierten Nation unwürdig» sei! Wahrlich, wenn einmal das Wort vom Splitter und vom Balken zutrifft, so hier. Und ich werde meinerseits nicht aufhören, meine Stimme gegen eine Beurteilungsweise zu erheben, die Recht und Unrecht so herausfordernd einseitig verteilt und mit dieser, ach so furchtbar billigen Kommunisten- und Russenhetze eine Weltatmosphäre schaffen hilft, deren Weiterentwicklung man nur mit größter Sorge verfolgen kann. (12. Sept.)

ten oder auf die Idealisierung einer gar nicht idealen Gegenwart abzielenden Charakter, daß einen immer wieder stärkstes Mißbehagen anwandelte ob soviel selbstgerechter Erstarrung und Verblendung, die überhaupt nicht daran denkt, aus eben dem Geist heraus, den man an dem Werke von 1848 verherrlichte, nun auch die Gegenwart und Zukunft der Eidgenossenschaft lebendig neuzugestalten.

Die konservative Selbtsgerechtigkeit der meisten Festredner, Bücherschreiber und Leitartikler, die uns so abstieß, scheint freilich einen recht soliden Boden unter den Füßen zu haben. Ist nicht in einer Welt, die die demokratische Staatsform in offener Krise und von rechts wie von links her aufs schwerste bedroht sieht, das Überleben der liberalen Demokratie in dem kleinen Lande, das ins Herz Europas hineingepflanzt ist, recht eigentlich ein Wunder und eine Ursache stolzer Genugtuung? Hören wir nicht vom Ausland her beständig das Lob der Schweiz, dieser «wahren Demokratie», dieses «Hortes der Menschlichkeit», dieser «musterhaften Föderation friedlich zusammenlebender Nationalitäten, Bekenntnisse und Klassen», in hohen Tönen singen? Hat uns nicht die Wahrung grundsätzlicher Neutralität und die Entschlossenheit, sie unter allen Umständen mit der Waffe in der Hand zu verteidigen, glücklich durch zwei Weltkriege hindurchgetragen? Und hat sich nicht die Wirtschaftsverfassung, auf die der schweizerische Bundesstaat gegründet wurde, die «freie Marktwirtschaft», getragen von der verantwortungsfrohen Privatinitiative eines gediegenen Unternehmertums (von Kapitalismus redet man in den besseren Zeitungen nur in schamhaft-ironischen Gänsefüßchen), glänzend bewährt, so daß die Schweiz heute einen Wohlstand, ja Reichtum aufweist, der den Neid und die Sehnsucht der anderen Völker erweckt?

Wir sind gewarnt

Auch an dem allem ist viel Wahres, das wir nicht in Frage stellen möchten. Und doch ist uns der selbstsichere Optimismus, der das schweizerische Lebensgefühl der Gegenwart nach außen hin kennzeichnet, tief unbehaglich, ja unheimlich, wie sich denn auch, vom Unterbewußten her, schon recht vernehmlich jenes «schweizerische Malaise» kundtut, von dem eine Zeitlang so viel die Rede war, meist ohne daß man sein Wesen recht zu deuten wußte. Es liegt tatsächlich so etwas wie eine Ahnung nahenden Gerichtes, eine Art Vor-Katastrophenstimmung in der Luft, überdeutlich fühlbar all denjenigen, die nicht einfach froh genießend in den Tag hineinleben wie die Leute in den Tagen vor der Sintflut, da sie «aßen, tranken, freiten und sich freien ließen . . .»

Unsere vielgepriesene Demokratie! Ihre Grundlagen sind ja in Wahrheit aufs schwerste erschüttert: ihre geistige Grundlage, die zuletzt der Glaube an die Absolutheit des Geistes und an das Recht und die Bruderschaft des Menschen ist, aber der Flut des zeitgenössischen Geld-, Macht- und Genußstrebens nicht mehr standzuhalten scheint; und ihre materielle Grundlage, die eine gewisse Ausgeglichenheit der wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse voraussetzt, aber durch den modernen Kapitalismus mit seinen scharfen Klassengegensätzen und seiner Zusammenballung der wirtschaftlichen und politischen Macht in den Händen einer schmalen Besitzer- und Direktorenschicht rettungslos zerstört wird. Die Demokratie ist — gestehen wir uns das nur redlich ein — auch unter uns weithin nur noch Fassade, gerade gut genug, um das Unrecht und die Unordnung der bürgerlichen Klassengesellschaft zu decken und zu stützen, und wenn der Bestand dieser Gesellschaft einmal wirklich von der Tiefe her bedroht werden sollte, so wie das in anderen Ländern bereits der Fall ist, dann wollen wir gern sehen, wieviel von den demokratischen Formen, in denen sich unser politisches Leben gewohnheitsmäßig abspielt, noch übrig bleibt! Die vergangenen Umbruchs- und Kriegszeiten haben uns da ja schon allerhand erbauliche Erfahrungen geliefert.

Unsere bewaffnete Neutralität! Daß *sie* es vorzüglich gewesen sei, die uns in den beiden Weltkriegen gerettet habe, ist eine patriotische Legende, mit der wir uns von den an ihrer Verbreitung Interessierten immer noch beruhigen lassen, deren töd-

licher Trug sich aber in einer nächsten Prüfung fürchterlich enthüllen müßte, und die uns jetzt nur daran hindert, das zu tun, was wir tun sollen und können, um einer solchen Katastrophe vorbeugen zu helfen.

Unsere erfolgreiche Wirtschaft! Ja, das kapitalistische System hat die Schweiz zum — relativ — reichsten Lande der Welt gemacht, und die gegenwärtige Nachkriegskonjunktur hat ihr einen Goldregen beschert, von dessen Naß einiges auch in die unteren Volksschichten hinabgesickert ist. Aber ein wahrhafter Segen ist daraus nicht erwachsen, eher das Gegenteil. Und auf jeden Fall ist die Schweiz eng mit dem Gesamtschicksal des abendländischen Kapitalismus verknüpft, einem Schicksal, das für uns nur zu gewiß ist und bei allem Auf und Ab der Wirtschaftskurve im ganzen doch unaufhaltsamen Niedergang, Zerfall und Ruin bedeutet, verbunden insbesondere mit neuen, immer verheerenderen Krisen, aus denen Faschismus, Gewaltrevolution und Krieg in apokalyptischen Formen aufzusteigen drohen.

Eine gewaltige Warnung für unsere ganze Zivilisation, aber auch für unsere Schweiz! Wollen wir sie mutwillig in den Wind schlagen? Wollen wir mit unserem verblendeten Vertrauen auf die Einzigartigkeit unserer sakrosankten Demokratie dem Volke gleichen, dem der Prophet zurief: «Verlaßt Euch nicht auf täuschende Worte wie diese: ‚Der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn, der Tempel des Herrn ist hier!', sondern bessert euren Wandel, bessert eure Taten! Wenn ihr wirklich Recht schafft zwischen den Leuten, wenn ihr Fremdling, Waise und Witwe nicht bedrückt und nicht unschuldiges Blut vergießt an dieser Stätte und nicht andern Göttern nachlauft, euch selbst zum Unheil, so will ich euch an diesem Orte wohnen lassen»? (Jeremia 7, 4—7.) Gilt für unseren Glauben an Maschinengewehre und Flugzeuge nicht, was derselbe Warner über die Götzen *seiner* Zeit höhnte: «Der Scheuche im Gurkenfeld gleichen sie und können nicht reden; tragen muß man sie, denn sie können nicht gehen. Fürchtet euch nicht vor ihnen, denn sie tun nichts Böses; aber auch Gutes zu tun vermögen sie nicht»? (Jeremia10, 5.) [1]

Das Entweder — Oder

Für uns selber kann die Entscheidung, vor die auch die Schweiz gestellt ist, nicht zweifelhaft sein. Wir wollen sie, diese Rundschau über die schweizerische Lage abschließend, mit den Worten formulieren, in die Paul *Schmid-Ammann* sein wertvolles, durch das Bundesjubiläum angeregtes Buch «Der Freiheitskampf der neuen Zeit» ausklingen läßt:

«Entweder geht die Menschheit an ihrem eigenen Unvermögen zugrunde, oder sie rafft sich endlich auf, verwirft den Kriegsglauben endgültig und entschließt sich zum Aufbau einer Gesellschaftsordnung, die nicht mehr an den falschen Götzen des Imperialismus und Mammonismus, sondern an der echten Absolutheit des lebendigen Gottes orientiert ist, der mit uns und durch uns ein Reich der Gerechtigkeit auf Erden schaffen will . . .

Es gibt auch für die Schweiz keine größere Realität als dieses Entweder-Oder; und kein Volk der Erde hätte mehr Grund als das unsrige, voller Glauben und Vertrauen an der Verwirklichung des großen Gedankens eines Weltbundes, an der Errichtung eines auf sozialer Gerechtigkeit und politischer Freiheit aufgebauten Dauerfriedens mitzuarbeiten . . . Eine verwüstete und zerstörte Welt ruft nicht nach einem neuen, diesmal kommunistischen Diktatursystem. Sie ruft aber auch nicht nach amerikanischen Atombomben, Flammenwerfern und Kriegsschiffen, sondern sie

---

[1] Es sei nicht versäumt, in diesem Zusammenhang auf den ergreifenden Vortrag unseres Freundes Pfarrer Karl *von Greyerz* «Vom Schwert zur Pflugschar» hinzuweisen, der als Flugschrift bei der Pazifistischen Bücherstube, Gartenhofstraße 7, in Zürich, in beziehen ist. Er verdient weiteste Verbreitung. (Preis 60 Rp., von zwölf Exemplaren an 50 Rp. und Porto.)

will die politische Freiheit, mit ihr aber auch die Freiheit von wirtschaftlicher Not; sie will Pflüge und Maschinen, um den versprochenen Frieden endlich aufzubauen. Die Menschen der gegenwärtigen Nachkriegszeit fordern die höchste Form der Freiheit, die ihnen bis jetzt auch die großen Demokratien des Westens nicht voll zu gewähren verstunden: nämlich das Recht und die Freiheit zum Leben, statt des Fluches, alle paar Jahrzehnte auf den Schlachtfeldern und in den bombardierten Wohnstätten zugrundezugehen.»

7. September. *Hugo Kramer.*

BUCHBESPRECHUNGEN

Mitmachen oder liquidiert werden?

Vor mir liegt der erste Band der Schriftenreihe «Spiegel der Gegenwart». Die über zweihundert Seiten umfassende Broschüre trägt den Titel: «Mitmachen oder liquidiert werden.» Sie enthält oder soll enthalten: «Dokumente und Tatsachenberichte über die Einmischung der Sowjetunion in die Verhältnisse südosteuropäischer Staaten und über den kommunistischen Massenterror.» Sie schließt mit einer Betrachtung von Ernst Jucker: «Was hätte die Schweiz vom Kommunismus zu erwarten?»

Das Buch ist jüngst erschienen im Veritas-Verlag, Zürich. Veritas heißt Wahrheit. Wahrheit ist etwas Seltenes, und ein Verlag, der entschlossen nur ihr dient, etwas noch Selteneres. Bedenkt man, daß es sich um die Veritas im Bereich der heutigen Politik handelt, so wird man zugeben: das ist etwas ganz Seltenes! Als Herausgeber zeichnet Emil Wiederkehr. Nomen est omen. Alles kehrt wieder. Was einst schlimm und gefürchtet war, kehrt wieder. Rechtlosigkeit kehrt wieder, Parteidiktatur und Gestaposchreck kehren wieder. Konzentrationslager wie die von Buchenwald und Mauthausen, Liquidierungsmethoden, Deportationen, geheime Bespitzelungen und Folterungen kehren wieder. Die Vision Bernanos von der Sonne Satans war nur ein Kinderschreck gegenüber dem Sadismus der Hitlerei; aber nach der Meinung Wiederkehrs und seiner Mitarbeiter verblaßt selbst diese Schande des Jahrhunderts vor der Heraufkunft der östlichen Höllenglut; denn wenn es irgend etwas Schlimmes gibt, dann ist es der Kommunismus in seiner östlichen Gestalt. Wer noch in Erinnerung hat, was einst Fritz Lieb in seinem Buch «Rußland unterwegs» geschrieben hat, wer sich noch dessen entsinnt, daß dort der Versuch gewagt wurde, Christentum und Kommunismus in Vergleich zu setzen, wer noch weiß, daß man sich bereits schon von einem Sowjethumanismus zu reden getraute, der wird durch dieses Buch aufgefordert, sich schleunigst zu entschließen, über alle solche verharmlosenden Meinungen und Mutmaßungen ein sie Lügen strafendes Hohngelächter anzustimmen.

Ernst Pollatschek, ein Mitarbeiter dieses Bandes, sammelt leidenschaftlich «Tatsachenberichte» zum Beweis des Massenterrors in Osteuropa. Ernst Pollatschek war einst Feind des Hitlerregimes, darum Konzentrationslagerhäftling und Flüchtling. Der Schock vor dem einst Erlittenen vibriert noch in seinen Nerven. Er will keine Gewalt, keinen Zynismus, keinen Totalitarismus mehr. Allen Respekt vor ihm! Aber — woher haben er und seine Mitarbeiter ihre Dokumente und Tatsachenberichte? Woher beziehen sie ihre Weisheit? Ernst Pollatschek lebt schon lange eine Viertelstunde von mir entfernt auf einem idyllischen Höhensattel des lieben Appenzellerlandes. Er ist